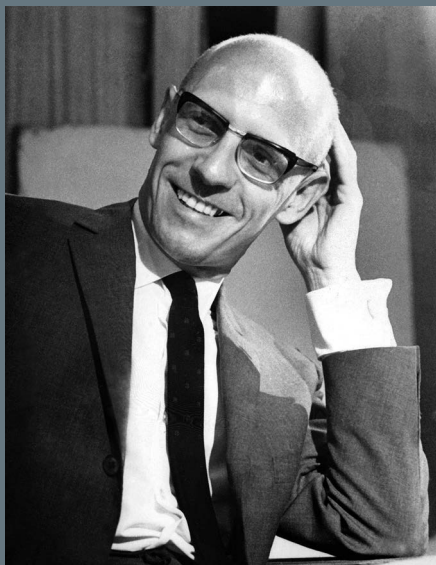




MICHEL FOUCAULT IN HAMBURG

Reden anlässlich der Vorstellung
der Foucault-Gedenktafel
im Institut français de Hambourg
am 12. Juni 2019

MICHEL FOUCAULT IN HAMBURG

Reden anlässlich der Vorstellung
der Foucault-Gedenktafel
im Institut français de Hambourg
am 12. Juni 2019

Herausgegeben von
Rainer Nicolaysen

*Als Direktor des Institut Français wohnte und arbeitete in diesem
Gebäude von Oktober 1959 bis September 1960 der französische Philosoph*

Michel Foucault

(1926–1984)

Im Institut organisierte er ein umfangreiches Kulturprogramm mit Vortrags-, Musik-, Theater- und Filmabenden, Lesungen und offiziellen Empfängen. Foucault brachte Jean Cocteaus »L'école des veuves« auf die Bühne und hatte etwa Roland Barthes und Alain Robbe-Grillet zu Gast. Seine Lehrveranstaltungen für die Universität Hamburg fanden ebenfalls in diesem Gebäude statt. Von hier aus unternahm Foucault auch seine Erkundungen durch die Stadt und seine Streifzüge durch(dasschwule)St.Pauli. Das Manuskript seines ersten großen Buches »Histoire de la folie« schloss Foucault in diesem Hamburg-Jahr ab wie seine Übersetzung von Kants »Anthropologie in pragmatischer Hinsicht« (1798) ins Französische. Foucaults Hamburg-Aufenthalt markiert den Abschluss seiner Promotions- und vorerst auch seiner Auslandsjahre; es war das Jahr vor seinem öffentlichen Durchbruch in Frankreich, dem sich eine weltweite Karriere anschloss.

Erinnerung an Foucault in Hamburg
Gedenktafel am Eingang des Institut français

Inhalt

Vorwort	9
Begrüßung <i>Generalkonsul Laurent Toulouse</i>	13
Grußwort <i>Senator Carsten Brosda</i>	19
Anmerkungen zu Foucault in Hamburg <i>Rainer Nicolaysen</i>	25

Vorwort

Seit dem 2. Juli 2019 empfängt das Institut français de Hambourg in der Heimhuder Straße 55 seine Besucherinnen und Besucher am Eingang mit einer Gedenktafel zu Ehren des französischen Philosophen Michel Foucault (1926-1984), der 1959/60 ein Jahr lang als Direktor des Instituts in diesem Gebäude gewirkt und gewohnt hat. Gestiftet wurde die Tafel von der Initiative „Gedenktafeln in Hamburg“ und dem Institut français de Hambourg.

In einer feierlichen Veranstaltung im Institut war die Tafel bereits am 12. Juni 2019 vorgestellt worden. Dieses Heft dokumentiert die drei dort gehaltenen Reden, die sowohl über Foucaults Hamburger Zeit als auch über die Geschichte der Gedenktafel Auskunft geben. Erstellt wurde die Broschüre an der Universität Hamburg, an der Michel Foucault 60 Jahre zuvor zwei Semester lang gelehrt hatte.

Seit 1951 Domizil des Institut français de Hambourg
- das markante Gebäude, Heimhuder Straße 55





Begrüßung

**durch den französischen Generalkonsul in Hamburg
und Direktor des Institut français
Laurent Toulouse**

Sehr geehrter Herr Senator,
sehr geehrter Herr Altbürgermeister von Dohnanyi,
sehr geehrter Universitätspräsident Prof. Dr. Lenzen,
sehr geehrte Frau Kulturrätin der Französischen Botschaft, Catherine Briat, in
Vertretung der Botschafterin, Frau Anne-Marie Descôtes, die leider nicht kom-
men konnte – chère Catherine,
sehr geehrte Damen und Herren,

ich begrüße Sie alle sehr herzlich. Vielen Dank, dass Sie so zahlreich gekommen
sind, um diesem besonderen deutsch-französischen Moment im Institut fran-
çais beizuwohnen.

In diesem Haus, in dem seit 1951 die französische Sprache und die französische
Kultur gefördert werden, wollen wir heute einen großen französischen Denker
ehren – der hier gelebt und gearbeitet hat: Michel Foucault.

Er hat nicht nur dieses Haus geleitet, er hat hier übersetzt, geschrieben, ja auch
Regie geführt. Davon erfahren wir gleich mehr, und ich darf Herrn Prof. Dr.

Nicolaysen, den Vorsitzenden des Vereins für Hamburgische Geschichte und Leiter der Arbeitsstelle für Universitätsgeschichte an der Universität Hamburg, herzlich begrüßen, der uns in das Thema „Foucault in Hamburg“ einführen wird.

Die schöne und schlichte Gedenktafel, die hier auf der Staffelei aufgestellt ist, verdanken wir zwei engagierten Hamburgern: Herrn Prof. Rainer Nicolaysen, der den Text entworfen hat, und unserem Nachbarn, Herrn Peter Hess, Initiator der Projekte „Stolpersteine in Hamburg“ und „Gedenktafeln in Hamburg“. 14 solcher Gedenktafeln sind seit 2013 in der Hansestadt eingeweiht worden. Herr Hess, Sie sind derjenige, der auf die Idee gekommen ist, Michel Foucault eine solche Tafel zu widmen, nachdem Sie 2016 in der Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte einen Aufsatz von Prof. Nicolaysen über Foucault gelesen hatten und dadurch feststellten, dass dieser französische Philosoph hier in Ihrer Nachbarschaft, in „Ihrer“ Heimhuder Straße gewirkt hatte. Diese Gedenktafel werden wir an der kleinen Säule links vom Eingang anbringen.

Was hätte Foucault wohl zu unserem Festakt gesagt? Hätte er Einwände gegen diese Tafel erhoben? Er, der keine Veröffentlichung posthum wollte? Hätte ihn die Tatsache umgestimmt, dass sich genau an dem Tag, an dem wir ihn ehren, das Netzwerk der deutsch-französischen Hochschule in Hamburg versammelt, um den 20. Geburtstag seiner Gründung zu begehen? Ich möchte an dieser Stelle herzlich den Vize-Präsidenten der „université franco-allemande“ Herrn Prof. Dr. Mentz begrüßen.

Ja, was hätte Foucault gesagt, gedacht? Wir wissen es nicht, und wir sind sicher nicht autorisiert, in seinem Namen zu sprechen.

Was wir jedoch angesichts unserer heutigen illustren Gäste feststellen können: Die Bedeutung von Foucault und die Resonanz auf ihn bleiben in Deutschland groß. Ich möchte mich bei Ihnen, sehr verehrter Herr Senator, und bei Ihnen, sehr verehrter Herr Präsident, herzlich für Ihr Kommen bedanken. Sie verleihen dieser Einweihung Sinn, Würde und Bedeutung. Auch an Sie, Herr Altbürgermeister, geht mein – unser – Dank. Sie haben hier in der Hansestadt die Verantwortung ausgeübt, und Sie wissen, dass sich Foucault sein Leben lang mit dem Phänomen der Macht kritisch auseinandergesetzt hat. Vielen Dank, dass Sie sich in diesen Raum gewagt haben.

Foucault hat die Türen zur menschlichen Freiheit weit geöffnet und damit unsere westlichen Gesellschaften tief geprägt. Er hat uns aber auch mit vielen Fragen allein gelassen. Wieviel Differenz kann sich eine pluralistische und freiheitliche Gesellschaft leisten? Wie ist diese Freiheit mit dem gesellschaftlichen Zusammenhalt in Einklang zu bringen? Das war damals, glaube ich, nicht sein wichtigstes Thema. Doch er lenkte unsere Aufmerksamkeit auf die Einschränkungen, auf das Leid und die Gewalt, die wir zu dulden bereit sind, um Ordnung und Stabilität zu gewährleisten. Er hat die Genealogie dieser tief in uns sitzenden Mechanismen entdeckt, scharfsinnig erforscht und angeprangert.

Daraus ist kein politisches Programm erwachsen. Es bleibt unsere Verantwortung, eine demokratische Gesellschaft zu gestalten, die an Foucaults Befunden nicht vorbeikommt.

Meine Damen und Herren, dieses ist eine gute Fügung, die es uns ermöglicht, das Haus Frankreichs in Hamburg mit einem großen französischen Geist zu verbinden. Damit, so hoffe ich, werden die Hamburgerinnen und Hamburger die Heimhuder Straße 55 noch mehr mit Frankreich in Verbindung bringen. Und ich kann es nicht verheimlichen, es mischen sich Freude und Stolz, wenn wir heute mit unserer Gedenktafel an eine alte, einzigartige französische Tradition anknüpfen können, an eine Tradition, die Diplomatie mit Literatur, Theater und Lyrik eng verbindet.

Auch deshalb freue ich mich über die Anwesenheit zweier Schriftstellerinnen: Ulla Hahn, die man nicht vorzustellen braucht, Sylvie Germain, die zurzeit im Rahmen einer Künstlerresidenz der Stiftung „Institut français de Hambourg“ in Hamburg weilt – ich begrüße in diesem Zusammenhang auch Herrn Philip Marx, von der Warburg Bank, Mitglied unseres Stiftungsvorstandes.

Die Liste der französischen diplomates écrivains, also der Diplomaten, die zugleich Schriftsteller waren, ist lang: Ich darf an Jean Giraudoux, Paul Claudel (er war auch Konsul in Hamburg 1913-1914), Paul Morand, Alexis Léger (alias St John Perse) und Romain Gary erinnern.

Michel Foucault ordne ich sehr gerne in diese Reihe ein. Er hat Kulturdiplomatie, was wir heute Einflussdiplomatie nennen, betrieben, hier in der Heimhuder Straße. Möge uns diese bescheidene Tafel Ansporn und Inspiration sein.

Möge sie uns auch daran erinnern: Wissenschaft und Innovation sind das Gebot der Stunde, aber erst das Denken und die Schrift verändern die Welt, weil nur sie den tieferen Sinn des wissenschaftlichen Fortschritts erklären können.

Ich freue mich, Sie später nach den Redebeiträgen zu einem Champagner-Empfang in den Salon Marseille bitten zu dürfen. Gerne möchte ich Sie noch auf die Reproduktionen aus unserem „Goldenen Buch“ aufmerksam machen: Darunter befinden sich Widmungen von Jean Cocteau, Michel Butor, Juliette Gréco und Melodien von Olivier Messiaen.

Aber zunächst übergebe ich das Wort an den Senator für Kultur und Medien.



Gastgeber Generalkonsul Laurent Toulouse
(r.) im Gespräch mit Hamburgs Altbürgermeister
Klaus von Dohnanyi



Grußwort

**des Senators für Kultur und Medien der Freien und Hansestadt Hamburg
Dr. Carsten Brosda**

Sehr geehrte Frau Briat,
sehr geehrter Herr Generalkonsul,
sehr geehrter Herr Hess,
sehr geehrter Herr Professor Nicolaysen,
sehr geehrter Herr von Dohnanyi,
meine sehr verehrten Damen und Herren,

„Es gibt im Leben Augenblicke, da die Frage, ob man anders denken kann, als man denkt, und auch anders wahrnehmen kann, als man sieht, zum Weitersehen und Weiterdenken unentbehrlich ist.“ Das ist ein typischer Michel Foucault-Satz, dessen Denken uneinheitlich und unruhig war, Widersprüche und Veränderungen zuließ.

In unserer Gegenwart mit ihren technischen und medialen Möglichkeiten, politischen Konstellationen und Problemen, von denen Foucault noch nichts wissen konnte, stellt sich die Frage: Wie können wir heute mit seinem Werk umgehen? Die Antwort liegt in der Offenheit seiner Denkweise und seines Werks. Das Hin-

terfragen des als selbstverständlich Angenommenen und die Fähigkeit zum Kompromiss, sind damals wie heute Grundlage für eine gelingende Debattenkultur.

Für den Diskursanalytiker Foucault ging es immer darum, erklären zu können, wieso Aussage X zum Zeitpunkt Y auftritt. Und auch darum, den Blick darauf zu richten, was und aus welchen Gründen zum Zeitpunkt Y nicht gesagt wurde. Diese Grenzen des Sagbaren prägen den Diskurs für ihn ebenso wie das Gesagte selbst.

Ich bin wahrlich kein Foucault-Experte und war intellektuell immer eher Jürgen Habermas zugeneigt, doch den Ansatz, Kommunikation als niemals freie, sondern vielmehr von Machtstrukturen durchzogene Praxis zu betrachten, finde ich nachvollziehbar. Wer die Freiheit gesellschaftlicher Kommunikation stärken will, muss deshalb Macht analysieren und das kritische Potenzial von Kommunikation für das Gelingen sozialer Beziehungen nutzen.

Meine Damen und Herren, seit vielen Jahren verbindet Hamburg und Frankreich eine enge Freundschaft. Schon 1947 war auf Initiative von Erich Lüth, dem Pressesprecher des Hamburgischen Senats, die deutsch-französische Gesellschaft Cluny gegründet worden.

Dass auch der französische Staat die Verbindung zu Hamburg in besonderer Weise anerkennt, zeigte André François-Poncet 1951 mit der Stiftung für ein Institut français. Noch im selben Jahr wurde das gleichnamige Institut in der Heimhuder Straße 55 feierlich eröffnet.

Von 1959 bis 1960 leitete Michel Foucault das Hamburger Institut. Im Gepäck hatte er zwei unfertige Manuskripte, die er in dem Hamburger Jahr weitgehend beendete. Die Einführung in Kants Anthropologie, die er zusammen mit einer Übersetzung von Kants Schrift als akademische Qualifikationsarbeit einreichte sowie sein erstes Hauptwerk, „Wahnsinn und Gesellschaft“, dessen abschließende Überarbeitung ebenfalls in Hamburg stattfand. Als Foucault im Oktober 1959 als neuer Direktor des Instituts vorgestellt wurde, ahnte noch niemand, welche intellektuelle Sprengkraft sein Werk bis heute entfalten würde.

Mit der Gründung des Institut français 1951 wurde ein neues Kapitel in den hamburgisch-französischen Beziehungen aufgeschlagen. Die offizielle Kulturvertre-

tung machte schon damals unsere Stadt zu einem Standort französischer Kultur und Sprache. Das Institut français repräsentiert nun seit fast 70 Jahren die französische Welt in der Hansestadt.

Es hat das Frankreichbild unzähliger Hamburgerinnen und Hamburger geprägt. Durch vielfältige sprachliche und interkulturelle Programm- und Projektangebote trägt es zur Förderung der partnerschaftlichen Beziehung zwischen Frankreich und Deutschland bei.

Über Angebote zum Erlernen der französischen Sprache durch Kurse und Bildungsarbeit oder die Sichtbarmachung der Werke von französischen, in Deutschland lebenden Künstlerinnen und Künstlern, entwickelt das Institut français den interkulturellen Austausch weiter. Die Arbeit lokal wie international vernetzter Institutionen ist für Hamburg von enormer Bedeutung, sind sie doch maßgeblich beteiligt an der Vielfalt und Entwicklung der Stadtgesellschaft, in der ganz unterschiedliche Lebenswelten und -wahrheiten aufeinandertreffen.

Foucault erkannte diese Vielfalt immer an. Er verneinte letztgültige Wahrheiten und war stets auf der Suche nach komplexen Ursachen-Wirkungsbeziehungen. Warum denken wir, wie wir denken? Diese Frage leitete ihn zu der These, dass unser Denken immer das Ergebnis vorstrukturierter Wissensproduktion sei.

In diesem Supermarkt voller Wahrheiten versuchte er, sich zurechtzufinden, und überprüfte seine Vorgehensweise immer wieder aufs Neue.

Das Überprüfen komplexester Theorien wie einfacher Beobachtungsaussagen, samt der ihnen innewohnenden subjektiven Wissensproduktion, ist Grundlage seiner Philosophie.

Mindestens so spannend – auch vor dem Hintergrund der aktuellen Situation – finde ich den intersubjektiven Aspekt der Kommunikation. Die Möglichkeit zur Verständigung durch menschliche Sprache ist, meiner Ansicht nach, die Basis für Vernunft.

Wenn wir miteinander reden, tauschen wir nicht nur Informationen aus, sondern bilden auch soziale Beziehungen. Deshalb ist es so wichtig, dass wir das gesellschaftliche Gespräch führen – und seine Vielfalt und Widersprüche aus-

halten. Es ist wichtig, dass wir gerade in Europa zeigen, welche Kraft in dieser Vielfalt liegt.

So geschieht es durch die Sichtbarkeit der französischen Kultur und Sprache in Hamburg. Durch die Arbeit des Institut français – auch über die Stadtgrenzen hinaus – wirkt diese in die Gesellschaft und leistet einen wichtigen Beitrag zur Verständigung über gemeinsame Werte und Grundlagen des Zusammenlebens.

Foucault erkundete in seinem Werk, bis zu welchem Punkt es möglich ist, anders zu denken. Das Ausloten der eigenen Grenzen und der Anspruch, das eigene Denken immer weiter zu entwickeln, sind wichtige Voraussetzungen für interkulturellen Austausch und Begegnungen, wie das Institut français sie hier in Hamburg und darüber hinaus fördert.

Hier wird das moderne Frankreich, ob durch Sprachkurse oder die Förderung in Deutschland lebender französischer Künstlerinnen und Künstler, sichtbar. Die Idee für die Gedenktafel zu Ehren Foucaults an genau diesem Ort ging von Peter Hess, dem Initiator von „Gedenktafeln in Hamburg“, aus.

Im Jahr 2016 erschien der Aufsatz „Foucault in Hamburg“ von Prof. Rainer Nicolaysen – Professor für Neuere Geschichte an der Universität Hamburg – in der Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte (ZHG, Bd. 102).

In diesem Text schreibt Prof. Nicolaysen – hierzu wird er später noch berichten – über Michel Foucaults einjährigen Aufenthalt in Hamburg 1959/60: über Foucaults Direktorenzeit am Institut français, den Abschluss seines ersten großen Werkes „Wahnsinn und Gesellschaft“ und über seine Streifzüge durch das schwule (queere) St. Pauli.

Herrn Hess, der hier in der Nähe des Instituts français lebt, fiel dieser Artikel in die Hände, und so war die Idee geboren.

Ich freue mich über die Symbolkraft der Gedenktafel zu Ehren Foucaults als bestehendes sowie in die Zukunft gerichtetes Versprechen, die bestehende Partnerschaft und den Austausch zwischen Frankreich und Deutschland zu fördern.



Der Initiator der Gedenktafel Peter Hess (l.) und der Autor des Tafeltextes Rainer Nicolaysen



Anmerkungen zu Foucault in Hamburg
Rainer Nicolaysen

Sehr geehrter Herr Generalkonsul, lieber Herr Toulouse,
sehr geehrte Frau Kulturrätin Briat,
sehr geehrter Herr Kultursenator Brosda,
lieber Herr Hess,
meine sehr verehrten Damen und Herren!

Michel Foucault gilt als einer der einflussreichsten Denker des 20. Jahrhunderts. Bis heute wird sein komplexes, schwer auszulotendes, von großer Produktivität und Originalität geprägtes Werk weltweit, interdisziplinär und in anhaltender Intensität rezipiert: ein Hochgebirge an Texten, Theorien und Methoden, gefeiert und bekämpft, vereinnahmt und gemieden schon zu Foucaults Lebzeiten wie auch nach seinem frühen Tod vor 35 Jahren.

Kaum mehr überschaubar ist inzwischen die überwältigend vielfältige Literatur zu Foucaults Œuvre; ungezählt sind zudem Bezugnahmen auf Foucault bei Vorträgen, auf Konferenzen und in Studien nahezu aller Wissenschaftsdisziplinen, ungezählt auch die Hinweise gerade in Einleitungen akademischer Qualifika-

tionsarbeiten, wobei nicht überall dort, wo „Foucault“ draufsteht, auch „Foucault“ drin ist. Nicht umsonst ist Michel Foucault als „intellektueller (Pop-)Star“ bezeichnet worden, mit allen Konsequenzen bis in die Gegenwart.

Radikal hat Foucault alle Wissensbestände und die Art ihres Zustandekommens in Frage gestellt und das Feld des Sag-, Sicht- und Bearbeitbaren nachhaltig verändert. Unkonventionell erschienen seine Themen: Forschungen über „Wahnsinnige“ und Gefangene, über Macht- und Diskursverhältnisse, über Sexualität, später insbesondere über Homosexualität. Es verwundert nicht, dass neben diesem gedankenreichen wie Unruhe stiftenden Werk auch sein Autor ins Zentrum des Interesses gerückt wurde. Neben den einschlägigen, umfangreichen Foucault-Biographien liegen inzwischen auch Veröffentlichungen zu einzelnen Aspekten und Phasen seines Lebens vor. Die Hamburger Zeit allerdings findet sich darin nur selten und allenfalls mit wenigen Sätzen erwähnt.

Auch ich möchte den einjährigen Aufenthalt in Hamburg 1959/60 nicht überbewerten, aber immerhin markiert dieses Jahr als Direktor des Institut français de Hambourg den Abschluss von Foucaults fünfjähriger Promotions- und Auslandsphase. Es war das letzte Jahr vor seinem beruflichen und auch öffentlichen Durchbruch in Frankreich, dem eine weltweite Karriere folgte. Hier in Hamburg schloss Foucault das Manuskript seines ersten großen, bis heute berühmten Buches „Histoire de la folie“ ab, das 1961 mit dem Obertitel „Folie et déraison“ in Frankreich und 1969 als „Wahnsinn und Gesellschaft“ auf Deutsch erschien. Das Vorwort ist datiert: „Hambourg, le 5 février 1960“.

Ich kann in der mir hier vorgegebenen Zeit von 10 Minuten leider nicht ins Detail gehen und muss Sie in dieser Hinsicht auf meinen ausführlichen Aufsatz über „Foucault in Hamburg“ verweisen, der 2016 in der Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte erschienen ist (online zugänglich über den foucault-blog der Universität Zürich). Zumindest aber möchte ich jene drei Kernbereiche skizzieren, die Foucaults Hamburger Jahr geprägt haben und die sich zudem aufeinander beziehen: seine Direktorentätigkeit im Institut français, seine intensive wissenschaftliche Arbeit auf dem Weg zur Promotion und seine nächtlichen Streifzüge durch das schwule St. Pauli.

Zuvor kurz ein Wort zu der Frage, wie Michel Foucault überhaupt nach Hamburg kam: Foucault hatte Frankreich 1955 verlassen, um zunächst eine Stelle als

Leiter des Maison de France im schwedischen Uppsala anzutreten. Der 29-jährige ging damals in eine Art Exil, dessen Dauer unbestimmt war und von dem er sich mehr persönliche Freiheiten versprach, vor allem weniger Schwierigkeiten beim Ausleben seiner Homosexualität. In Uppsala reorganisierte Foucault mit Schwung die dortige Kultureinrichtung und begann seine Forschungen zur „Histoire de la folie“, die er höchst diszipliniert vorantrieb. Glücklicherweise wurde er im hohen Norden nicht. Einem Freund schrieb er im Februar 1958: „Ich verlasse Schweden noch dieses Jahr. Und sollte ich irgendwo vor Hunger krepieren! Ich sterbe vor Einsamkeit. Nichts. Niemand.“ Schon zu diesem Zeitpunkt hatte Foucault vor, möglichst in die Bundesrepublik zu wechseln. Stattdessen jedoch wurde er nach Warschau versetzt, wo ihm der Aufbau eines französischen Kulturzentrums anvertraut wurde; de facto übernahm er die Funktion eines Kulturattachés. Seinen Polen-Aufenthalt allerdings musste Foucault nach einem Jahr fluchtartig beenden, als sich herausstellte, dass ein junger Mann, mit dem er eine Affäre begonnen hatte, von der polnischen Polizei als Spitzel auf ihn angesetzt worden war.

Die folgende Versetzung nach Hamburg war dann ganz in Foucaults Sinne. Dabei hing seine Präferenz für einen deutschsprachigen Standort auch mit der zentralen Rolle zusammen, die Werke deutscher Autoren für ihn spielten. Noch kurz vor seinem Tod 1984 hat Foucault erklärt, sein „ganzes philosophisches Werden“ sei durch die Lektüre Heideggers und Nietzsches bestimmt worden. Deren Texte las Foucault im Original, und zumindest seine passiven Deutschkenntnisse müssen bei seiner Ankunft in Hamburg ausgezeichnet gewesen sein.

Als der knapp 33-Jährige im Oktober 1959 seine Tätigkeit als Direktor des Institut français hier in diesem Haus aufnahm, war er in der Öffentlichkeit ein gänzlich unbeschriebenes Blatt. Wie zuvor in Uppsala und Warschau hatte der inzwischen in der Auslandstätigkeit Erfahrene auch in Hamburg lehrende, vermittelnde, repräsentative und administrative Aufgaben zu erfüllen. Das Institut, dessen Leitung er übernahm, war 1951 gegründet worden und hatte sich durch zahlreiche, regelmäßig auch medial wahrgenommene Veranstaltungen rasch in der Hansestadt etabliert. Pro Jahr nahmen ca. 1.500 Personen an den auf sieben Stufen angebotenen Sprachkursen des Instituts teil; ein Programm, das durch Vorlesungen und Spezialkurse noch ergänzt wurde. Rund 500 Personen besaßen Lesekarten für die Bibliothek, um französischsprachige Bücher, Tages-

zeitungen, Wochenzeitschriften und Monatshefte zu lesen. Der Jahresbericht für 1958 etwa verzeichnet zudem 21 Vorträge, „gehalten von bekannten französischen und deutschen Persönlichkeiten“, drei Theaterabende, zwei Konzerte, 38 Filmabende sowie mehrere offizielle Empfänge.

Auch in Hamburg war Michel Foucault ein ausgesprochen rühriger Institutsdirektor, der mit seinem Kulturprogramm besondere Akzente setzte. Zu seinen Gästen zählten etwa Roland Barthes, Jean Hypollite und Roger Ikor. Im November 1959 hielt Alain Robbe-Grillet im Institut den Vortrag „Vers un nouveau réalisme“, im Februar 1960 folgten zwei Veranstaltungen mit Gabriel Marcel. Foucault selbst sprach im Mai 1960 über „Apollinaire et l'art moderne“. Auch die Inszenierung eines Theaterstücks übernahm der Direktor selbst. Foucault suchte sich dafür ein Stück von Jean Cocteau aus: das weniger bekannte „L'école des veuves“ aus dem Jahre 1936. Cocteau seinerseits bedankte sich vor der Premiere im Juni 1960 schriftlich bei Foucault.

Neben den umfassenden Institutsaktivitäten gehörte es damals auch zu den Aufgaben des Direktors, Lehrveranstaltungen an der Universität – in der Romanistik – anzubieten. Mithin lehrte Foucault, was bisher ebenfalls kaum bekannt ist, zwei Semester lang an der Universität Hamburg. Als „Gast der Philosophischen Fakultät“, d.h. mit einem unbesoldeten Lehrauftrag, bot er pro Semester eine zweistündige Seminarübung und eine einstündige Vorlesung in französischer Sprache an. Im Wintersemester 1959/60 ging es um Sartre und Camus; im Sommersemester 1960 um das politische Denken im 18. Jahrhundert, und hier fast ausschließlich um Rousseau. Für das Wintersemester 1960/61 plante Foucault zwei Veranstaltungen über Baudelaire, zu denen es dann wegen seiner Rückkehr nach Frankreich nicht mehr kam. Die Lehrveranstaltungen fanden nicht in der Universität, sondern hier im Gebäude statt; mit den Kollegen aus der Hamburger Romanistik hatte Foucault kaum eine Verbindung. Umso intensiver war der Kontakt zu den Studierenden. Zu dieser kleinen Gruppe zählte etwa der damals 20-jährige Jürgen Schmidt[-Radefeldt], später selbst Romanistik-Professor und Valéry-Experte. Er hat mir einige Details zu Foucaults anspruchsvollen und damals thematisch wie methodisch innovativen Seminaren berichten können. – Lieber Herr Schmidt-Radefeldt, wir wussten nicht, ob Sie heute nach Hamburg kommen können, und ich freue mich ganz besonders, Sie jetzt im Publikum zu sehen!

Die Direktorentätigkeit im Institut français spiegelt nur einen Ausschnitt von Foucaults zahlreichen Aktivitäten in Hamburg wider, denn wie zuvor widmete er auch hier einen größeren Teil seiner Zeit intensiver wissenschaftlicher Arbeit. Für die angestrebte Promotion in Frankreich benötigte er nicht nur eine größere Arbeit, sondern zwei Studien zu unterschiedlichen Themen, die als thèse principale und thèse complémentaire einzureichen waren. Neben der in Hamburg endgültig abgeschlossenen und mit einem fulminanten Vorwort versehenen „Histoire de la folie“, der thèse principale, mit 943 Seiten (plus Anhängen und Bibliografie) legte Foucault der Pariser Sorbonne dann 1961 als thèse complémentaire seine Übersetzung von Kants „Anthropologie – in pragmatischer Hinsicht abgefasst“ ins Französische vor. Sie umfasst 347 Seiten zuzüglich einer Einführung Foucaults im Umfang von 128 Seiten. Mit dieser Studie vor allem war Foucault 1959/60 beschäftigt; sein Hamburg-Jahr ist also insbesondere auch ein „Kant-Jahr“ für ihn gewesen.

Vorwiegend arbeitete Foucault in der Staats- und Universitätsbibliothek, die sich damals im ehemaligen Gebäude des Wilhelm Gymnasiums Ecke Moorweidenstraße/Grindelallee befand (heute der „Altbau“ der Stabi), einen etwa zehnminütigen Spaziergang vom Institut français entfernt. Dort nutzte er die große Kant-Ausgabe der Preußischen Akademie der Wissenschaften, aber auch die elfbändige Ausgabe von Cassirer, die er in Deutschland erwarb und in seinem Besitz behielt. Seine Kant-Übersetzung publizierte Foucault dann im Jahre 1964, allerdings nur mit einer knappen „Notice historique“, nicht mit seiner ausführlichen „Einführung in Kants Anthropologie“. Erst Jahrzehnte später, im Jahre 2008, wurde diese in einem eigenen Band veröffentlicht. Dass es sich bei der „Einführung“, die Foucault in Hamburg mindestens vorbereitet und konzipiert hat, nicht um eine akademische Pflichtübung handelt, sondern womöglich um einen Schlüsseltext für sein Denken, wird daher in der Forschung erst in den letzten Jahren diskutiert.

Nach der Institutstätigkeit und der wissenschaftlichen Arbeit komme ich nun zum dritten angekündigten Kernbereich von Foucaults Hamburg-Aufenthalt: zu seinen nächtlichen Ausflügen, die ihn von der Heimhuder Straße – er wohnte damals auch hier im Gebäude, im 2. Stock in der Direktorenwohnung – immer wieder in die schwule Kultur von St. Pauli führten. Diese Erkundungen zählten fest zu Foucaults Alltag in Hamburg und fanden Niederschlag in seinem wissenschaftlichen Werk. Sein Programm für französische Gäste, auch prominenteste,

enthielt diese Streifzüge ebenfalls. Eine ausführliche Erinnerung daran hat der Schriftsteller Pierre Gascar mehr als drei Jahrzehnte später unter dem Titel „La nuit de Sankt-Pauli“ veröffentlicht.

Nach Gascars Schilderung zeigte ihm Foucault die Stadt, erläuterte dabei ausgiebig auch deren Geschichte, sprach mit ihm über Klopstock und Brahms und präsentierte in der Kunsthalle seine Lieblingsbilder. Nachts führte Foucault seinen Gast durch die ihm vertrauten Straßen St. Paulis. Auf ihrer Tour durch Schwulenkneipen und Transvestitenbars habe Foucault überall Bekannte getroffen und sei stets mit „Herr Doktor“ angesprochen worden. Mit einem Transvestiten (heute wäre die Selbstbezeichnung wohl: Drag Queen) hatte Foucault in der Hamburger Zeit eine Beziehung. Bisweilen mischten sich auch seine verschiedenen Welten bei Veranstaltungen des Institut français, nicht zuletzt bei offiziellen Empfängen. Anschaulich geschildert hat dies der Hamburger Schriftsteller Rolf Italiaander, damals Generalsekretär der Freien Akademie der Künste, der über 1960 hinaus mit Foucault in Verbindung blieb.

Dass Foucault auch in seinem größeren Bekanntenkreis kein Geheimnis aus seinem Schwulsein machte, zeugt von einiger Courage, denn noch immer waren in der Bundesrepublik nach § 175 StGB homosexuelle Handlungen zwischen Männern strafbar. Der Paragraf galt sogar noch in seiner 1935 von den Nationalsozialisten entgrenzten Fassung und wurde auch massenhaft angewendet: Homosexuelle – und eben auch Foucault – lebten daher permanent in Gefahr, erpresst, „entdeckt“, verhaftet und zu Gefängnisstrafen verurteilt zu werden.

Meine Damen und Herren, Michel Foucaults Jahr in Hamburg, das ich hier in dreierlei Hinsicht anzudeuten versucht habe, war ein ausgesprochen intensives und produktives – in einer weichenstellenden Phase seines Lebens. Dass sechzig Jahre später eine Gedenktafel an diesem Gebäude an sein damaliges Wirken erinnern würde – das aber hätte Foucault selbst wohl am allerwenigsten gedacht.

© Universität Hamburg, Arbeitsstelle für Universitätsgeschichte

Bildnachweis: Richard Ohme/UHH: S. 5 und 11; Thomas Müller: S. 12, 18, 23 und 24;
Gesche-M. Cordes: S. 17.

Umschlag: Michel Foucault, 1966 (ullstein bild) | Gestaltung: UHH/Verena Schöttmer
Druck: Universitätsdruckerei | Hamburg 2019



Universität Hamburg

DER FORSCHUNG | DER LEHRE | DER BILDUNG